

*Die Saganer Stadtbrände von 1677, 1688 und 1730 und ein Musterbrief des dortigen
Augustiner-Chorherrenstifts mit der Bitte um Hilfe nach dem Brand von 1730*

ULRICH SCHMILEWSKI, KARLSTADT

Naturkatastrophen liefern noch heute den Menschen und seine Besitztümer den elementaren Kräften von Feuer, Luft, Wasser und Erde aus. Hinzu kommen mit ihrem plötzlichen, massenhaften und häufig unerklärlichen Auftreten Krankheiten in Form von Epidemien und Seuchen. Solche Ereignisse – Brände, Stürme, Dürren, Überschwemmungen, Erdbeben, Pest und Cholera – sowie Kriegszerstörungen wurden und werden in Stadt- und Ortschroniken als merkwürdige, d. h. „zu merken würdige“ Geschehnisse verzeichnet.¹ Neben dem menschlichen Schicksal steht der materielle Schaden und Verlust, der heute von Versicherungen abgefangen wird. Doch wie half man sich in den Zeiten vor der zunächst freiwilligen, dann Pflichtversicherung?

1) In Waldemar GROSCH (Bearb.), Schlesisches Städtebuch (= Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Neubearbeitung, Bd. 1: Schlesien), Stuttgart/Berlin/Köln 1995 bilden „Brände, Überschwemmungen und Zerstörungen“ (5c) und „Die Veränderung der Bevölkerung durch Katastrophen“ (6b) eigene Gliederungspunkte bei der systematischen Erfassung jeder schlesischen Stadt. Natürlich werden die Katastrophen auch in jeder monographischen Stadtgeschichte aufgeführt.

Einen Hinweis hierauf gibt das Konzept eines Briefes, der auf den 7. September 1730 datiert und zu Sagan gegeben ist.² Das einzeln überlieferte Stück besteht aus einem in die Größe ca. 32,5 x ca. 20,8 cm gefalteten Blatt, das aufgrund der Rectopaginierungen „40“ und „41“ und der im Knick vorhandenen Heftungslöcher aus einem umfangreicheren Buch stammen muss. Bei dem Beschreibstoff handelt es sich um Kanzleipapier der Zeit mit einem nicht eindeutig erkennbaren Wasserzeichen (in einem runden Schriftband ein Bild oder Wappen?). Beschrieben sind drei Seiten, jeweils rechts vom Text ist etwa ein Drittel des Papiers frei gelassen. Der Text selbst enthält Korrekturen und Streichungen, zwar eine allgemeine Anrede und quer zum Brief gestellt als Adressaten die „Herren N.N. Bürgermeister und Rathmannen der [...] Stadt Schweidnitz“, jedoch keine Signatur oder Unterschrift, so dass es sich ganz offensichtlich um den Entwurf eines Musterbriefes handelt, der inhaltsgleich an mehrere verschiedene Empfänger geschickt werden konnte.

In dem Brief wird berichtet, dass die Stadt Sagan nunmehr „inner zwey undt fünftzig jahren zum dritten mahl in der asche“ liege, also abgebrannt sei. Bezug genommen wird dabei auf die Stadtbrände der Jahre 1677, 1688 und 1730, die jeweils zu großen Schäden führten. Vorausgegangen waren diesen Brände jene von 1351, 1369, 1472 und 1486. An Massenerkrankungen wird die Pest für die Jahre 1314, 1394, 1438, 1451, 1464, 1489, 1498, 1507, 1521, 1552, 1553, 1570 und 1656 genannt, epidemische Krankheiten für 1567, Scharbock für 1591 und die Blattern für 1606. Durch die Lage Sagens am Fluss Bober kam es zudem fast jährlich zu Überschwemmungen.³ Die menschliche Existenz war also ständig Bedrohungen durch die Elemente ausgesetzt, die Gefahr laufend präsent.

Der Brand des Jahres 1677 brach am 11. Mai beim Brauen des Schützenbiers in der Sorauer Gasse, also im Osten der Stadt und ganz in der Nähe des Augustiner-Chorherrenstifts mit der Pfarrkirche St. Maria,⁴ aus. In weniger als einer Stunde brannten 18 Bürgerhäuser, die Pfarrkirche samt Turm und Glocken sowie das Stift mit dem Archiv nieder. Anton Leipelt zitiert in seiner „Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan“ eine Handschrift der Zeit mit der Schilderung des Brandes und der Schäden in lateinischer Sprache und übersetzt den Text gleich ins Deutsche: „Den 11. Mai zwischen 12 und 1 Uhr Mittags entstand bei einem evangelischen⁵ saganer Bürger, Justus Kehr wieder, einem der nächsten Nachbarn der Kirche und des Klosters⁶ eine plötzliche Feuersbrunst, welche außer den benachbarten auf dem Kirchengrunde stehenden Bürgerhäusern, die Kirche selbst und das Kloster, das wegen seiner Höhe und der Lage der Häuser, die in solchem Falle das Löschen unmöglich machte, ergriff, und binnen einer Stunde gänzlich in Asche legte. Vorzugsweise im Kloster brannte ab: 1) die Abtei außer wenigen kaum nennenswerthen Wohnungen, mit allem Mobiliar; denn wegen der Schnelligkeit und Wuth des Feuers konnten die meisten Konventualen außer sich selbst nichts retten, und wenn sich

2) Würzburg, Stiftung Kulturwerk Schlesien, Urkunden- und Handschriftenarchiv, Kasten 9, Nr. 92.

3) Die Angaben nach Michael VÖLKER, Sagan, in: GROSCH (wie Anm. 1), S. 378. Bei der „Pest“ von 1314 wird es sich um ein unerklärliches Massensterben (lat. pestis = Seuche) gehandelt haben, gelangte die „zweite Pest“ oder der Schwarze Tod doch erst 1347 nach Europa. 4) Ein Stadtplan „Sagan um 1750“ bei: Hugo WECZERKA (Hg.), Schlesien. Handbuch der historischen Stätten (= Kröners Taschenausgabe 316), Stuttgart 2003, S. 465; ein Plan aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei: Fritz R. BARRAN, Städte-Atlas Schlesien, Leer 1993, S. 224 f. 5) Die Saganer Bürger waren evangelischen Bekenntnisses, die Angehörigen des Chorherrenstifts und des Jesuitenkollegs im Osten der Stadt natürlich Katholiken (Anm. des Verf.). 6) Gemeint ist das Augustiner-Chorherrenstift (Anm. des Verf.).

dieses Unglück in der Nacht ereignet hätte, so würde schwerlich Jemand den Flammen entronnen sein, da ohne dieß Mancher kaum dem Verbrennen entging; 2) alle Wohnungen und Zellen des Konvents mit dem neuen Refektorium und der alten Kirche selbst; 3) die Kanzlei durch einen einstürzenden Schornstein mit allen Akten; 4) die Scheuer mit dem gesammten Getreide; 5) das Malzhaus; 6) das Brauhaus mit allem Zubehör; 7) die Kornmühle; 8) die Speisekammer mit Zubehör; 9) das Pförtnerhaus; 10) alle Ställe mit den darin befindlichen Pferden; 11) viele andere Gebäude im Kloster, die für die Dienerschaft und die Handwerker bestimmt waren; 12) die Pfarrkirche mit 13) dem Thurme, der ausgezeichnet hoch 3 Meilen weit gesehen werden konnte; darin 5 metallene Glocken, die viel Geld gekostet hatten und zusammen stimmten. Die größte derselben wog 72, die andere 50, die dritte 30 Zentner, die beiden übrigen zusammen gerechnet etwa 700 bis 800 Pfd. Alle diese wurden in der Hitze geschmolzen und zerliefen, so daß man kaum auf die Hälfte des Metalles rechnen durfte. In der Kirche selbst aber brannten ab: 14) der Taufstein; 15) die große Orgel mit dem Chore; 16) die ältesten Skulpturen u. s. w., so daß wegen der den Umsturz drohenden Schornsteine nicht einmal Gottesdienst gehalten werden konnte; mit einem Worte, es konnte mit Ausnahme eines Menschenmordes der Wuth des Brandes kaum etwas fehlen.“⁷ Obwohl der Brand also kein Menschenleben gekostet hatte, war der Schaden für die betroffenen Bürger und das Stift groß, zog sich die Wiederherstellung jahrelang hin. Davon zeugt, dass erst zehn Jahre nach dem Unglück neue Glocken gegossen und im Folgejahr auf den neuen Kirchturm gezogen werden konnten. Ein weiterer Brand bedrohte die Stadt 1681, als die wiederaufgebaute Pulvermühle am Mühlgraben abbrannte, doch breitete sich das Feuer nicht aus; allerdings verunglückte der Sohn des Müllers.⁸

1688 kam es abermals zu einem Stadtbrand, der noch verheerender als jener vor elf Jahren ausfiel.⁹ Am 22. Juli, einem Sonntag nach dem alten Kalenderstil, als die Katholiken in der außerhalb der Stadt, jenseits des Bobers gelegenen Bergelkirche und die Evangelischen in der rund fünf Kilometer entfernten Grenzkirche zu Jeschkendorf in der zum Kurfürstentum Sachsen gehörenden Niederlausitz den Gottesdiensten beiwohnten, legte ein Junge im Chorherrenstift Feuer, um sich für eine erhaltene Züchtigung zu rächen. Von einem kräftigen Westwind befördert, breitete sich das Feuer mit verheerenden Folgen rasch aus – von den 397 bewohnten Bürgerhäusern wurden 304 ein Raub der Flammen, nur 93 blieben bewohnbar! Für 1682 werden 2 000 Einwohner¹⁰ für Sagan angenommen, d. h. etwa 1530 Personen wären durch diesen Brand obdachlos geworden. Zu beklagen waren diesmal sieben Tote. Dennoch, Sagan wurde wieder aufgebaut, und zwar besser als je zuvor. Die Stadt erhielt „ein besseres Aussehen; die Häuser wurden wohnlicher gebaut und neue angelegt. Schon 1681 hatte man neue Wasserleitungsröhren gelegt [...]; jetzt wurde 1689 der Grundstein zum Jesuitenkollegium gelegt, das auf 13 ehemaligen Baustellen erbaut wurde, so wie zum Seminarium 1667 [...]. 1690 zog man schon 5 neue Glocken [...] auf den Thurm der Pfarrkirche, der seine Vollendung 1695 erhielt. [...] So bekam die Stadt bald ein gefälliges und freundliches Aussehen, die Einwohnerzahl mehrte sich [...], und die Wohlhabenheit, und der Luxus stieg in Sagan wie an anderen Orten“¹¹ aufgrund der allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen.

7) Anton LEIPELT, Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan, Sorau 1853, S. 142–144. 8) Ebd., S. 144. 9) Die allgemeinen Angaben ebd., S. 144f. 10) Die Zahlen nach Georg STELLER, Sagan, in: WECZERKA (wie Anm. 4), S. 462–467, hier S. 466. 11) LEIPELT (wie Anm. 7), S. 145 f.

Doch nicht nur Städte konnten ein Raub der Flammen werden. 1719 stand bei einem starken Sturmwind die Lipschauer Heide 14 Tage in Flammen, das halbe Dorf brannte ab, und 15 Menschen verloren ihr Leben. Das 23 km nördlich gelegene Sagan war in dieser Zeit in Rauchwolken gehüllt.¹²

Die Aufbauleistungen der vergangenen 42 Jahre machte der Stadtbrand des Jahres 1730 zunichte. Am 22. August brach — wieder in der Sorauer Gasse — gegen 11 Uhr bei Bürgermeister Johann Adam Grützner Feuer aus, das sich schell verbreitete und in drei Stunden die Stadt mit dem Rathaus, den Schulen, dem Jesuitenkollegium und dem Chorherrenstift¹³ einäscherte.¹⁴ Nur 22 Häuser blieben unversehrt, so dass dieser Brand von 1730 der schwerste in der Stadtgeschichte wurde und blieb. In der Literatur werden die Hilfsmaßnahmen für die Obdachlosen und die Wiederaufbauhilfen geschildert.¹⁵ Lehnsträger des Herzogtums Sagan war damals Fürst Philipp Hyazinth von Lobkowitz (reg. 1715–1734), der von den Gebäuden des Saganer Schlosses die Reitschule, das Ballhaus und die Stallungen räumen und hier Wohnungen für die ärmeren Obdachlosen einrichten ließ. Den ganz Armen wurde Brot vorgestreckt. Jedem Geschädigten stellte der Herzog für sein Baugrundstück zunächst 50 Stämme Bauholz aus seinen Forsten — eine Zahl, die auf Drängen der Rentkammer später auf 20 reduziert wurde; wer bereits 50 Stämme erhalten hatte, musste 30 nachzahlen. Ebenso gab er ein, zwei oder auch mehrere Malter Kalk je Baustelle und überließ der Stadt Ziegel gegen ein geringes Entgelt.¹⁶ Die Fürsten und Stände Schlesiens unterstützten die Saganer Bürgerschaft mit einer Brandhilfe von 12 000 Gulden, von denen 1 800 für den Wiederaufbau der städtischen Gebäude und 1 200 für die Wiedererrichtung der katholischen Pfarrkirche zu verwenden waren. Der Steuerrückstand der Stadt seit dem letzten Brand von 1688 — und Sagan war die unter allen schlesischen Städten am höchsten besteuerte Stadt — wurde der Kommune erlassen.

Die Katastrophe war von besonderes großem Ausmaß, die Kunde von ihr verbreitete sich rasch, und nicht nur in Schlesien. So informierte der Rektor des Saganer Jesuitenkollegs Christoph Kühn den Generalvikar des Ordens in Rom über das Unglück vom 22. August. Dieser antwortete ihm mit Schreiben vom 23. September und fügte eigenhändig hinzu, „die Fama sei dem Brief zuvorgekommen“.¹⁷ Und auch medial wurden der „große Brand“ und seine Folgen dokumentiert, wenn auch erst drei Jahre später. 1733 fertigte der schlesische Vedutenzeichner Friedrich Bernhard Werner (1690–1776) eine Profilsansicht der Stadt, die in der in Nürnberg vor 1737 verlegten „Scenographie Urbum Silesiae“ veröffentlicht wurde. Die Ansicht wurde betitelt „Sagan, wie es nach dem A. 1731 erlittenen großen Brand anzusehen“. Auch wenn die Jahreszahl nicht korrekt ist, so gilt doch die Ansicht als realistisch.¹⁸

12) Ebd., S. 147. 13) Ansicht des Chorherrenstifts vor dem Brand bei: Angelika MARSCH, „Les vues“. Historische Ansichten von Sagan und Sprottau, in: Werner BEIN (Hg.), Sagan und Sprottau in der schlesischen Geschichte. „Les vues de Sagan“, Würzburg 1992, S. 9–32, hier S. 20. 14) LEIPELT (wie Anm. 7), S. 147 f. 15) Johann Gottlob WORBS, Geschichte des Herzogthums Sagan, Züllichau 1795, neu hgg. von Georg FEILHAUER und Max KRÜGER, Sagan 1930, S. 358 f., 394; LEIPELT (wie Anm. 7), S. 148. 16) Die Zahlenangaben stimmen bei WORBS (wie Anm. 14), S. 358 und 394 einerseits sowie mit LEIPELT (wie Anm. 7), S. 148 andererseits nicht vollständig überein. 17) Die Saganer Jesuiten und ihr Gymnasium. Zur Dreihundertjahr-Feier des Saganer Gymnasiums. [Sagan 1928], S. 78 f., Zitat S. 79. 18) So MARSCH (wie Anm. 13), S. 9. Abbildungen bei WORBS (wie Anm. 15), nach S. 336 (mit der Jahreszahl 1731) und bei MARSCH, S. 12 (mit der Jahreszahl 1732).

Die öffentlichen Hilfsmaßnahmen reichten jedoch nicht aus, so dass jeder einzelne Geschädigte sich um weitere Unterstützung bei Bekannten und in seinem Umfeld bemühte. In diesen Zusammenhang gehört auch der Entwurf des bereits beschriebenen Musterbriefs. Er muss vom Chorherrenstift stammen, da im Text zum einen vom „geistlichen Gestift“ und zum anderen vom beschädigten „großen thor hauß“ gesprochen wird, womit wohl ein Stiftsgebäude beim Sorauer Tor gemeint ist. Die andere große kirchliche Einrichtung in Sagan, das Jesuitenkolleg, befand sich nicht in der Nähe eines Stadtttores, scheidet also als Briefschreiber aus. Der Entwurf hat folgenden Text mit der quer zum Briefftext gestellten Adressierung:¹⁹

„[I] Denen Hochedlen, Gestrengen, undt Hochgelehrten herren N.N. Bürgermaistern undt Rathmannen der kayserlichen undt königlichen Stadt Schweidnitz. Meinen hochgeehrtesten Herren. Schweidnitz.

Hochedle, Gestrenge und Hochgelehrte, Hochgeehrte Herren,

Einem Löblichen Magistrat wirdt ausser zweifel der erbärmliche ruin dieser in einem halben Saeculo schon zum drittenmahl nebst kirchen, thürmen, undt geistlichen häusern durch brand verunglückten stadt Sagan instnlaß [?] bekant sein, dabey [durchgestrichen: wies gedacht] nunmehr abermahl, mein armes unglückseeliges geistliches Gestifte nicht nur an gebäuden, sondern an unterschiedlichen beweglichen sachen, und lebens nottdurfte einen fast unverwindlichen schaden erlitten, inmassen nebst der schönen mit doppeltem ziegel dach versehenen kirche, dem meist mit kupfer gedeckten, [durchgestrichen: kirchthurm] haube mit einer grossen uhr schale undt 5 kostbahnen glocken versehenen kirchthurm, auch der innere Chor, 2 Capelln, daß gantze Wohngebäude meiner lieben herren brüder, der obertheil [2] [durchgestrichen: der mit zu] der bibliothèque, der sogenante Praelaten saal, undt daran befindliches gewölbe, der diener Wohnung, dass große thor hauß, die stallungen vor meine Pferdt, die schüttböden über dem, back undt Maltz hause, sambt dem darauff befindlichen getreude, undt hopfen auff 1½ Jahr, in gleichen daß grosse Wohnhaus vor die stiftlichen officianten mit allem haußrath; ohnangesehen alles mit gutten ziegel-dächern versehen gewesen; erbärmlich [durchgestrichen: in die asche verfallen] eingeäschert undt ruiniert worden; [unleserlich und gestrichen] Wie nun dieses mein inner zwey undt fünfzig jahren zum dritten mahl in der asche liegendes armes [durchgestrichen: g] Gestift nunmehr in einen dermassen elenden zustand sich befindet, daß es sich selbst nicht helfen, undt besonders bey der bevorstehenden Winter witterung, so dem offen stehenden beschädigten Mauerwerk den total ruin androhet, auß der asche rafften kan, es sey dann, daß durch mildigkeit mitleydependentlicher Christen Herten demselben mit einer beysteuern unter die armen [3] gegriffen werde; Alß werde gedrungen Einen löblichen Magistrat [durchgestrichen: h] hiermit bittlich anzufragen, dieselbe geruhen aus christlichem mitleyden oft erwähntem meinem armen und so oft Verunglückten geistlichen Gestifte mit einer milden gabe von der allgemeinen stadtcassa in dieser höchsten bedrängnus beyzustehen; Welche der Allmächtige Wiedergelter der löblichen Stadt hundertfach mit reichlichem seegen ersetzen wirdt; wie dann ich [durchgestrichen: h] undt meine hochlöblichen Confratres hierumb zu bitten nicht

19) Die Edition orientiert sich an den „Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte“ der Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e. V., veröffentlicht unter <http://www.ahf-muenchen.de/Arbeitskreise/empfehlungen.shtml> (abgerufen am 13. April 2013).

ablassen, auch bey aller begebenheit unß zu [unleserlich und gestrichen] möglichster erwiederung werden willig erfinden lassen, da inmittels ich jeder zeit verharer Eines Löblichen Magistrats.

Sagan den 7. September 1730.“

Der 16 Tage nach dem Brand verfasste Brief richtet sich zwar an den Rat der Stadt Schweidnitz, ist jedoch wegen seiner Korrekturen und Streichungen einerseits nur ein Entwurf, andererseits wegen seiner inhaltlichen Allgemeingültigkeit aber auch ein Muster für gleichlautende Bittschreiben an weitere Einrichtungen oder Persönlichkeiten. Die Kenntnis vom Brand wird bereits als bekannt vorausgesetzt, auf die Tragik des dritten Stadtbrandes in einem halben Jahrhundert wird sogleich hingewiesen. Von diesem Brand ist auch abermals das Chorherrenstift betroffen, und zwar nicht nur hinsichtlich seiner Gebäude, sondern auch der Gegenstände des täglichen Bedarfs, und dies, obwohl man mit doppelten Ziegeln und Kupferbedachung vorgesorgt hatte. Sodann wird der Schaden an Gebäuden und besonderen Dingen wie der großen Kirchturmuhre und den Glocken im Detail aufgezählt und auf die zu erwartenden schädlichen Folgen des bevorstehenden Winters für die Gebäuderuinen hingewiesen. Allein kann das Stift sich nicht helfen und appelliert deshalb an das christliche Mitleid allgemein, verbunden mit der konkreten Bitte an die Stadt um eine milde Gabe aus der Stadtkasse. Diese werde Gott vergelten, wie sich auch das Stift in einem ähnlichen Falle der Stadt erkenntlich zeigen werde.

Sich an den Rat einer Stadt zu wenden, war seitens des Chorherrenstifts unter seinem damaligen Abt Christian Julian Senfleben (reg. 1726–1732)²⁰ geschickt, setzte sich der Stadtrat infolge der Gegenreformation bis zur preußischen Eroberung in Schlesien doch ausschließlich aus Katholiken zusammen, die der Bitte persönlich und auch politisch wohlwollend gegenüberstanden haben dürften. So wird der Appell wohl den gewünschten Erfolg gehabt haben. Jedenfalls gelang es, das Stift wieder aufzubauen, wozu ja beträchtliche Summen nötig waren. Der Kirchturm aus Backstein erhielt zunächst eine Nothaube²¹ und sogar den ersten Blitzableiter in Schlesien.²² Der Wiederaufbau der Stiftsgebäude war bis 1736 durch den Baumeister Martin Frantz abgeschlossen, und zwar im aktuellen Stil der Zeit, dem des Barock. Und der über der Kapelle gelegene, berühmte Bibliothekssaal wurde nun von Georg Wilhelm Josef Neunhertz mit Allegorien der siegreichen ecclesia, der Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft sowie mit der Adoration der Dreifaltigkeit und der Apotheose der Augustiner ausgemalt.²³ Nach der in den 1990er Jahren erfolgten Restaurierung kann der Bibliothekssaal heute noch in seiner barocken Pracht besichtigt werden.

Von den nachfolgenden Äbten ist Johann Ignaz von Felbiger (reg. 1758–1778) zu erwähnen, der in preußischen und österreichischen Diensten als Schulreformer den Unterricht der katholischen Volksschulen verbesserte.²⁴ Mit der in Schlesien 1810 durchgeführten Säkularisation wurde auch das Saganer Augustiner-Chorherrenstift aufgehoben.

20) Die „Reihe der Augustiner Aebte“ bei LEIPELT (wie Anm. 7), S. 212–266 mit biographischen Angaben zu Abt Christoph II. Julian Senfleben S. 259f. 21) STELLER (wie Anm. 10), S. 464. 22) Karen LAMBRECHT, Johann Ignaz von Felbiger (1724–1788) und das Stift der Augustiner-Chorherren zu Sagan, in: BEIN (wie Anm. 13), S. 85–90, hier S. 87. 23) Ernst BADSTÜBNER u. a. (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen. Schlesien, München/Berlin 2005, S. 1197f. Abb. des Bibliothekssaals bei LAMBRECHT (wie Anm. 22), S. 89. 24) LAMBRECHT (wie Anm. 22).

Die Ausführungen insbesondere zu dem letzten Stadtbrand von 1730 machen deutlich, dass verschiedene Arten von Hilfen ineinandergriffen: die finanzielle Hilfe des „Landes“ Schlesien, hier der Fürsten und Stände Gesamtschlesiens, die Wiederaufbauhilfe des Herzogs von Sagan als Landesherr „vor Ort“, dessen Sofortmaßnahmen in Form von Nahrungsmitteln und Notunterkünften sowie die private, durch die Geschädigten selbst organisierte Unterstützung aus deren Bekanntenkreis oder weiterem Umfeld, wofür der oben wiedergegebene Musterbrief ein Beispiel ist.

Diese Maßnahmen fallen in eine Zeit des mentalen Umbruchs bezüglich Unglücken: Hatten die Menschen bisher elementare Katastrophen mehr oder minder schicksalhaft hingenommen, so veränderte sich unter dem Einfluss von Merkantilismus (rasche Wiedereingliederung des Geschädigten in den Produktionsprozess), Jurisprudenz (Zufall und höhere Gewalt begrenzen oder schließen Haftung aus) und zunehmender Staatlichkeit diese Einstellung. Aus der räumlich begrenzten „Gefahrengemeinschaft“ entwickelte sich eine, eine ganze Provinz umfassende „Risikogemeinschaft“, die sich solidarisch und mit Blick auf die Zukunft absicherte in der um 1680/1700 entstehenden modernen Versicherung. Die nachträgliche karitative Hilfskollekte als Element der Barmherzigkeit – in den katholischen Ländern noch lange beibehalten – wurde durch vorsorgende neuartige Sicherheitsinstitutionen ersetzt, die im calvinistischen Kulturraum vor allem privatwirtschaftlich, im lutherischen staatswirtschaftlich organisiert waren. Dies führte zu der später staatlich verordneten Pflicht, als Hauseigentümer einer Feuerversicherung oder anderen Unglücksversicherungen beizutreten.²⁵

25) Vgl. Cornel ZWIERLEIN, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen Früher Neuzeit und Moderne (= Umwelt und Gesellschaft, Bd. 3)*, Göttingen 2011, hier zusammengefasst nach der Rezension von Peter BORSCHIED in: *H-Soz-u-Kult*, 21. Februar 2012, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-1-119> (abgerufen am 4. Mai 2013).

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

40. Jahrgang (2013) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 2 (August)

OSWALD: Die Vereinnahmung des schlesischen Sports im „Dritten Reich“, 33–40

PRZERWA: Reinerzer und Grunwalder Stadt- und Dorfbewohner in der Zeit des Massentourismus vor 1945: Vorbild – Verantwortung – Konkurrenz?, 41–48 SCHMILEWSKI: Die Saganer Stadtbrände von 1677, 1688 und 1730 und ein Musterbrief des dortigen Augustiner-Chorherrenstifts mit der Bitte um Hilfe nach dem Brand von 1730, 48–54 ZIMMER: Die Entwicklung der schlesischen Granitindustrie am Beispiel der Gewinnungsregion Striegau-Jauer, 54–71

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Rudolf OSWALD,
Dr. hab. Tomasz PRZERWA,
Dr. Ulrich SCHMILEWSKI,
Volker ZIMMER,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan GUZY,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

